

Die Kunst des Verlernens

Alternativen zum
eindimensionalen
Kuratieren

Philipp Rhensius

Neues Lernen erfordert manchmal, das Alte zu verlernen. Das kann schmerzhaft sein. Womöglich hat das Gewohnte bislang Kontinuität versprochen. Doch Kontinuität kann toxisch sein, etwa, wenn sie zugleich die Unterdrückung des anderen bedeutet. In ihrem Essay »Unsettling the Coloniality of Being/Power/Truth/Freedom« bricht die Philosophin Sylvia Wynter die vielen Facetten des Kolonialismus, der auch im postkolonialen Deutschland gelten kann, auf ein Narrativ herunter. Jeder Kampf um Begriffe wie Race, Klasse und Gender sei eine Facette des Konflikts zwischen den Menschen der »ethno class« und der »human class« (Wynter 2003: 260 ff.). Letztere umfasst alle, die selbst entscheiden können, wer sie sind, und die Definitionsmacht über Zweitere haben. *Weiß*e Menschen in Deutschland zum Beispiel wachsen in einer Welt auf, die für sie, also die Mehrheit, gestaltet wurde. Sie leben in einem »default mode« (Standardmodus) des *Weiß*-Seins und können, zumindest in Beziehung zu öffentlichen Institutionen, »sein«, wie sie »sind«:

niemand Bestimmtes, ganz »normal«. Menschen mit Migrationshintergrund, Schwarze Personen oder PoCs hingegen werden »fremd« markiert – und nicht selten strukturell diskriminiert –, gerade weil sich weiße Menschen als Norm verstehen und sie setzen. Als weiße Person zu lernen, in einem demokratischen postmigrantisches Deutschland zu leben, heißt, zu verlernen, »normal« zu sein, zu verstehen, nur zufällig in eine bestimmte Konstellation aus Koordinaten wie Geografie und soziale Klasse hineingeboren zu sein.

Jene falschen Normalitäten, die eigentlich Normativitäten (einer Norm dienend) sind, spiegeln sich, wie alles Soziale, auch im Kulturellen wider. Auch hier gäbe es viel, das verlernt werden sollte. Obwohl in den letzten Jahren neue kollektivere, demokratischere Formen des Kuratierens an Einfluss gewinnen, klingen Musik-Events und Festival-Line-ups und sehen Ausstellungen, TV-Serien, Theaterspielpläne oft verdächtig ähnlich aus. Das liegt womöglich an einer bestimmten, eindimensionalen Art der Kuration. Einer, die

- sich den Entscheidungen einer Macht in Form einer Person unterwirft, die womöglich nur auf die eigene Meinung und Wahrnehmung hört und entsprechend vieles bereits ausschließt, das vielleicht eine andere Art des Hörens und Verstehens erfordert;
- sich einer flüchtigen Mode unterwirft und eher die Line-ups von anderen Festivals oder die Plotstrukturen anderer TV-Serien kopiert, statt eine neue Ästhetik zu präsentieren;
- darauf setzt, was »normal« ist, was schon lange »funktioniert«, was ohnehin bekannt ist, was am wenigsten Widerstand erzeugt und Neues vermeidet;
- Perfektion anstrebt und auf dem Weg dahin allerlei kreative Möglichkeiten gar nicht erst wahrnimmt;
- weitgehend am finalen Produkt interessiert ist und nicht am Prozess;

– nach außen Diversität kommuniziert, ohne wirklich auch alle am Produkt orientierten Prozesse divers zu gestalten, also etwa eine Künstler:in aus dem Globalen Süden einlädt, aber zugleich andere postkoloniale oder ausbeuterische Verhältnisse in der jeweiligen Institution ignoriert.

Womöglich passiert diese Art der Kuration nicht absichtlich. Vielleicht sind die dahinterstehenden Menschen überarbeitet. Vielleicht jeglicher Illusion von Musik und Kunst als utopische Ideengeberinnen und sozialem Klebstoff beraubt. Vielleicht farbignorant oder unbewusst rassistisch. Vielleicht unterbezahlt. Vielleicht zu gut gebildet oder zu schlecht. Vielleicht haben sie einfach keinen Geschmack. Vielleicht sind sie bequem und sehen ihre Aufgabe in der Verwaltung kultureller Erzeugnisse statt in der kritischen Befragung kultureller Verhältnisse. Unser kürzlich erschienenen Buch »Politics of Curatorship. Collective and Affective Interventions« möchte solchen Arten der Kuration Alternativen entgegensetzen. Der Band operiert nicht mit einem Anspruch auf Vollständigkeit oder wissenschaftlicher Definitionsmacht – dafür sind die 33 Beiträge von 32 Autor:innen aus verschiedenen Teilen der Welt zu unterschiedlich und unvergleichbar –, eher möchten wir zeigen, wie es anders geht bzw. gehen könnte und was an den Dingen, die im Weg stehen, verlernt werden muss.

Als Norient 2002 als Plattform, Magazin, Verlag, Festival und Community of Practice gegründet wurde, war es vor allem ein Angriff auf den Marketingbegriff »Weltmusik« mit seinen kolonialen, manchmal rassistischen, oft exotistischen Verästelungen. Heute sind die Baustellen dekolonialen Denkens wesentlich sichtbarer geworden – und genau deshalb ist Norient immer auch der Versuch, den eurozentrischen, also in Europa als »normal« verstandenen Perspektiven neue entgegenzustellen und damit verbundene Handlungs- und Denkweisen zu verlernen.

In ihrem Buch »On the Inconvenience of Other People« schreibt die Kulturtheoretikerin Lauren Berlant, dass eine kritische Praxis »ihr Objekt sowohl so weit fixieren muss, dass es gesehen werden kann, als auch so weit stören muss, dass sie ihre Objekte reorganisieren kann« (Berlant 2022: 17, deutsche Übersetzung PR).

Der Band »Politics of Curatorship« ist der Versuch, das »Objekt« Kuration zu stören und zu reorganisieren. Die Beiträge kritisieren alle auf ihre Weise nicht nur die auf einer zentralen Macht basierende Konstellation von Kurationszusammenhängen (z. B. einer einzelnen Kurator:in), sondern auch ein fixes, nicht auf die Prozesse und Ursachen eingehendes Verständnis von kuratorischen Praktiken, sei es die Sache, die Person, sei es, wie, was oder wer kuratiert wird. Wir fragen: Was passiert mit kuratorischen Praktiken, wenn sie als vielstimmig, pluralistisch und prozessorientiert betrachtet werden? Was könnte Kuration sein, wenn es von elitären Vorstellungen befreit und stattdessen von affektiven geprägt wird? Eine affektive Kuration etwa ließe sich nicht vom Produkt, sondern vom Prozess leiten, der wiederum geprägt ist von der sozialen oder psychologischen Dynamik einer Gruppe, die nicht schon vorher festlegt, wie ein Kunstwerk sich am besten (re-)präsentiert.

Co-Herausgeberin Monia Acciari und ich möchten mit dem Buch persönliche, theoretische, künstlerische und noch nicht näher ausgeführte Ideen zusammenzubringen. Wir wollen wissen, was Kuratieren bedeutet, wie es experimentell, sinnlich und erfahrungsorientiert werden kann und wie eine einzelne Handschrift zugunsten einer Vielzahl an Stimmen ersetzt werden kann. Für uns ist Kuratieren ein fließender Prozess, der auch von spontanen Methoden der Assemblage und Bedeutungsgebung geprägt ist.

So schreibt Imaad Majeed, multidisziplinäre Künstler:in in Colombo, in deys Essay über eine Eventreihe für queere Menschen in Sri Lanka, wie dey sich nach jedem Event gezwungen sah, Abläufe und Rahmenbedingungen zu ändern, zu optimieren und anzupassen.

Die fluide Kuration war auch wegen der sozialen Diversität durch das strenge Kasten- und Klassensystem in Sri Lanka notwendig. Majeed beobachtete etwa soziale Spaltungen beim Tanzverhalten. Anhand von Gesprächen mit Künstler:innen, Barmanager:innen, Techniker:innen, Stammgäst:innen – dey nennt es »collaborative approach« – wurden bestimmte Bedürfnisse, Erwartungen und Ängste gebündelt und darauf reagiert.

Die von Majeed und anderen im Band gesammelten Erfahrungen spiegeln die Stimmen vieler, die in der Metapher des Soziologen Zygmunt Bauman von der flüssigen Moderne eine verbindende Erzählung zu finden scheinen; im gleichnamigen Buch schreibt er: »Forms of modern life may differ in quite a few respects, but what unites them all is precisely their fragility, temporariness, vulnerability and inclination to constant change.« (Bauman 2000: 232)

Die Texte artikulieren dabei manchmal Formen der Resilienz zur einzelnen »kuratorischen Geste«. Sie schlagen ein Kuratieren jenseits von standardisierten Kategorien vor. Einige Autor:innen arbeiten im Alltag mit kuratorischen Praktiken, die sich mit Fragen der nicht-binären und queeren Zugehörigkeit, des Aktivismus und des Alltäglichen auseinandersetzen. Die in den Essays und Artikeln geteilten Erfahrungen werden nicht als allgemeingültig und fix verstanden, sondern als Übergangsorte, in denen sich anders kuratieren lässt und Machtstrukturen und vermeintliche Selbstverständlichkeiten verlernen lassen.

Drei Beispiele: Die Musikerin, Kuratorin und Autorin Suvani Suri spekuliert in ihrem Essay darüber, wie eine kritische Hörpraxis die unsichtbaren Kontrollbemühungen der politischen Öffentlichkeit Indiens entlarven kann. Die Kurator:innen und Künstler:innen Thea Reifler und Phila Bergmann erläutern in ihrem Essay, wie sie sich in ihrer Arbeit auf Begriffe wie Prozess, Situiertheit und queere Ansätze stützen, um auf aktuelle Entwicklungen reagieren zu können statt nur auf das Endprodukt. Mit der prozessbasierten Methode

»Protozone« beschreiben sie, wie sie in ihrer Wirkstätte, der Shedhalle in Zürich, mit jeder Ausstellung einen offenen Raum schaffen, der sich auch während des Zeitraums der jeweiligen Ausstellung/Performance/Installation noch ändern kann. Sie vergleichen ihre Praxis mit Theatergruppen, bei der gegenseitiges Vertrauen zwischen den künstlerischen Leiter:innen und Künstler:innen im Vordergrund steht. Die Musiker:in und Autor:in Ari Robey-Lawrence beschreibt in ihrem Essay über Gatekeeping-Praktiken in der europäischen Musikszene die Tendenz, Schwarze, queere und Trans Personen sowie PoCs von Club- und Festival-Line-ups auszuschließen. Sie schlägt unter anderem eine subversive kuratorische Praxis vor.

Am Ende des Buches präsentieren wir »Uncuratorial Notes«, in denen wir Kerngedanken der einzelnen Beiträge aufgreifen. Diese Notizen sind keine weitere Reihe von Regeln, die eine Praxis definieren, oder ein Manifest, das Regeln vorgibt. Es ist eine Zusammenstellung affektiver Ansichten über Praktiken und intellektuelle Auseinandersetzungen mit Kuration und Kurator:innentum, die vorschlagen, Ideen und Praktiken zu fördern, die egalitärer, inklusiver, vielstimmiger, queerer, prozess- und praxisorientierter sein wollen. Wir verstehen Un-Curating als Praxis, die sich auf eine vielstimmige Reihe von multiplen Stimuli und affektive, subjektive Ansätze, nicht nur auf kanonisiertes Wissen, stützt. Eine Praxis, die nie fertig und immer fortwährend ist. Ein Kuratieren, das stets erfordert, einst Gelerntes zu verlernen.

Un-Curatorial Notes

Auch wenn es kontraintuitiv klingen mag: Um einzuschließen, muss [auch] immer ausgeschlossen werden. Es zeigt sich dadurch eine Parallele zwischen Gatekeeping und Kuratieren, denn der Prozess ist der gleiche. Ein Filter ist und bleibt ein Filter. Ich möchte die subversive Umsetzung von Gatekeeping zu einem Werkzeug machen, um generative und ermächtigende Räume, Beziehungen, Netzwerke und Arbeitsumgebungen für schwarze QTI-Künstler:innen zu kuratieren.

Ari Robey Lawrence: On Subversive Gatekeeping for Black qti Artist When the Dei Tactics Weren't Enuf

Aufstrebenden, marginalen und unterrepräsentierten Perspektiven wird eine Stimme gegeben, während gleichzeitig ein dezentrales Modell für künstlerischen Dialog zwischen Künstler:innen und Disziplinen, Praktiken und Praktiker:innen unterstützt wird.

Steph Kretowicz: Gatekeeping Without A Gate

Gegenwärtig werden im Internet jede Minute 347.000 neue Beiträge auf Instagram und 147.000 Fotos auf Facebook veröffentlicht. Ich kann nicht aufhören, darüber nachzudenken, wie viele Bilder unveröffentlicht bleiben. Wie groß ist die [unkuratierte] Fotohalde der Menschheit?

Felipe Larozza: Rejected.zip: Images That Don't Make Sense

DJing ist eine einzigartige Art des Zuhörens zu eigen, die zu einer speziellen Situation, einer kuratorischen Praxis des Moments einlädt. Sie wird angetrieben von einem erwartungsvollen sozialen Kontext, der sich aktiv einbringt und auf jede Entscheidung reagiert. Ein-e DJ nutzt Techniken, die so vielfältig sind wie die Menschen, die sie darbieten, um auf diese Erwartungen einzugehen.

Lendl Barcelos: Splitting Hears

*sound as growing
curation as part of
{the} composition*

AGF: Poem

Als kleines Mädchen beging ich ein (urheberrechtliches) Verbrechen. Ich nahm Songs aus dem Radio auf und produzierte daraus Mixtapes. Ich wollte hören können, was immer ich wollte, wann immer ich wollte.

Gisela Swaragati: The Crime of Listening What You Want

Um ein Werk gänzlich würdigen zu können, muss mir ein Moment des Besonderen entgegenblitzen: ein Anzeichen eines zukünftigen Versprechens.

Chafic Tabbara: My Difference Between Watching and Seeing a Film

Da Offenheit gewisse Einschränkungen verlangt, bedarf es einer Strukturierung, um innerhalb der ProtoZone eine Vielfalt an Praktiken zu gewährleisten. Die Ausrichtung auf Prozess, ProtoZone und Intensitäten gibt sowohl Kurator:innen als auch Künstler:innen Orientierung.

Thea Reifler und Phila Bergmann: When Context Comes from Process: The Protozones Method

Fragmente sind Bestandteile eines abgespaltenen materiellen und immateriellen Körpers des Wissens, der Visionen und der Hoffnungen. Als einst verbundene alleinstehende und unfertige Vorstellungen werden [diese] Fragmente nun [wieder] zerlegt, um sie zu neuen Konzepten, Selbstbildern und Möglichkeiten zusammenzufügen.

Monia Acciari: The Public and the Intimate

Auf dem Spiel steht hier nichts Geringeres als die Fähigkeit des Klanges, eine neue politische Ökologie der Wahrnehmung zu gestalten.

Sulgi Lie: Haunted by an Invisible Sound

Das oberste Prinzip für fundierte, sorgfältige Forschung, gutes Kuratieren und Journalismus auf hohem Niveau ist, in die Tiefe zu gehen. Wie komme ich der Musik näher, den Musiker:innen sowie den Phänomenen und Momenten in und um die Musik?

Thomas Burkhalter: Norient:
From Tastemaking To Multimodal Storytelling

Dass im Prozess des Kuratierens bestimmte künstlerische Praktiken und Künstler:innen keine Beachtung finden und unsichtbar bleiben, ist, glaube ich, oftmals das Ergebnis oberflächlichen Denkens und unzureichender Recherchearbeit: Es ist eine Recherchearbeit, die sich weigert, hinter die Kulissen des Systems des Ausschlusses, auf welches es sich stützt, zu blicken – und [die] daher Möglichkeiten des Gegensteuerns gar nicht erst sucht.

Sandeep Bhagwati: Curating Musicking in a Provincializing Mode

*Ich fühle mich geleitet von einer Sammlung
vielfältiger, miteinander verbundener Erfahrungen.*

Rebecca Salvadori: Like a Fragrance in a Room

Ich drängte auf eine feministische Art von Gemeinschaft, die dieser Raum fördern sollte. Wir wollten nicht bloß männerdominierte Räume für Frauen sicherer gestalten, sondern wir waren dabei, den Raum allmählich zu »queerisieren«, Platz zu schaffen für alle möglichen Arten der Lebenserfahrung.

Imaad Majeed: Queering A Space Through Conversation

Die Vielfalt des Selbst einfach nur zu offenbaren, reicht nicht aus, um seine Unterschiedlichkeit zu verstehen. Vielleicht muss sich die Perspektive auf die verschiedenen Ichs ändern. Ließe sich das Selbst vielleicht weniger wie ein einzelner Song kuratieren, eher wie ein DJ-Mix, mit einer fortlaufenden Abfolge verschiedener Tracks unterschiedlicher Tempi und Vibes?

Philipp Rhensius: The Silent Mass I Carry Around

Der Akt des Kuratierens ist ein Akt der Bedeutungsgebung. Durch ihre Auswahl lässt die Kurator-in ein Gespräch über Kontext und Bedeutung des jeweiligen Kunstwerks/Filmes zwischen Künstler-innen, Kritiker-innen und Betrachter-innen entstehen. Es versteht sich von selbst, dass sich der Prozess des Kuratierens mit der Produktion von Wissen überschneidet.

Nikhila H und Gita Viswanath: Cinephilia

Auch wenn der gewaltvollen Steuerung öffentlicher Hörräume meist nicht widersprochen wird, ist sie [dennoch] auf das Interesse des öffentlichen Wohles [ab]gestimmt. Es ist ein Akt des »Equalizings« von Audiosystemen, der bestimmte Frequenzen, Tonalitäten und Register anpasst und ausgleicht, während andere akzentuiert und verstärkt werden. Beruft der Staat sich selbst in solch eine kuratorische Rolle, stellt er in Wirklichkeit Kontrolle über den Klang her. Darüber, wie wir zuhören, und darüber, was gehört wird.

Suvani Suri: Curating As Critical Listening

BIOGRAFIE

Philipp Rhensius (er/them) ist Autor, Musiker, Soziologe, Poet, Musikwissenschaftler und Editor von Norient. Seine Projekte sind u. a. von der Idee angetrieben, dass das Fühlen der Ketten ein erster Schritt der Emanzipation ist. Als Kurator und Herausgeber der audiovisuellen Galerie, des Magazins und der Community (of Practice) Norient arbeitet er mit Künstler:innen, Denker:innen und Schriftsteller:innen aus derzeit 63 Ländern zusammen mit dem Ziel, (sub-)kulturelle Vielfalt zu fördern und den Dialog zwischen Menschen, Kontinenten und Disziplinen zu eröffnen.

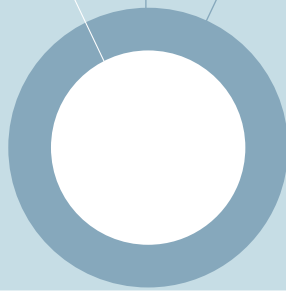
LITERATUR

Acciari, Monia/Rhensius, Philipp (2023): *Politics of Curatorship. Collective and Affective Interventions*, Bern: Norient Books, doi.org/10.56513/duerj2028

Bauman, Zygmunt (2000): *Fluid Modernity*, Cambridge: Polity.

Berlant, Lauren (2022): *On the Inconvenience of Other People*, Durham/London: Duke University Press.

Wynter, Sylvia (2003): »Unsettling the Coloniality of Being/Power/Truth/Freedom: Towards the Human, After Man, Its Overrepresentation An Argument«, in: *The New Centennial Review* 3, 3, S. 257–337.



vielstimmig

pluralistisch

prozessorientiert



Dichotomien überwinden